Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 14 | Lemberg, am 3. Juli (Heuert) | 1932

Tagung des deutschen Genossenschaftswesens in Kleinpolen

Am 18. Juni fanden in Lemberg im Orgelsaale der evangelischen Schule die Jahresversammlungen der Genossenschaftsbank Lwow, der Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft und am 19. Juni der Verbandstag statt. Zahlreiche Vertreter der deutschen Genossenschaften Kleinpolens sowie Genossenschaftsfreunde hatten sich eingefunden, um in gemeinsamer Tagung über die Ergebnisse genossenschaftlicher Zusammenarbeit zu beraten und weitere Richtlinien für die Zukunft festzulegen. Ebenso wie die ersten Anfänge zur Verwirklichung des Selbsthilfegedankens in Zeiten wirtschaftlichen Tiefganges zurückgreifen und die deutschen Genossenschaften Kleinpolens oft „Kinder der Not" genannt werden, sind heute alle Gesamt- und Einzelwirtschaften an einem Zeitpunkt angelangt, hinter dem alles Kommende dicht verschleiert liegt und gebietet, alle Kräfte und Aufmerksamkeit aufzuwenden, um diese böse Zeit im Blick auf eine bessere Zukunft zu überwinden. Die Einschränkungen in Wirtschaft und Lebenshaltung werden allerorts bis zum Minimum herabgedrückt, vieles geht zugrunde und nur ungebrochener Willenskraft gelingt es, sich hindurchzuringen. Diese Fähigkeit zur Ausdauer haben die auf Gemeinschaftsgeist sich gründenden Genossenschaften seit jeher bewiesen und auch unseren genossenschaftlichen Organisationen die Kraft verliehen, das abgelaufene Geschäftsjahr glücklich zu überstehen. Die Verhandlungen wurden am 18. Juni um 16.45 Uhr mit der Generalversammlung der

Genossenschaftsbank Lwow

unter Vorsitz des Herrn Dr. Seefeldt, Stellvertreter des Aufsichtsratsvorsitzenden, eingeleitet. Zur Generalversammlung hatten 39 Genossenschaften bevollmächtigte Vertreter entsandt. Den Geschäftsbericht des Vorstandes erstattete Herr Direktor Bolek.

Das Berichtsjahr ist das vierte Geschäftsjahr der Genossenschaftsbank und keines derselben ergab so große Schwierigkeiten, als das Jahr 1931. Mit größter Vorsicht mußte die Geschäftsgebarung der Genossenschaften überwacht werden, damit diese in keine Zahlungsschwierigkeiten geraten und das Vertrauen zu denselben weiter aufrecht erhalten bleibt. Es stehen gegenwärtig neben den von der Genossenschaftsbank erteilten Krediten 1 Million Zloty Spareinlagen im Umsatz der Genossenschaften, die, wenn sie sich auch mit den Mitteln anderer genossenschaftlichen Organisationen nicht messen können, das Ergebnis jahrelanger Bestrebungen sind und angesichts des großen Geldmangels und Verarmung der Landwirtschaft viel bedeuten. Trotz der immer mehr fühlbaren Wirtschaftskrisis konnte eine Vermehrung der Bestände sowohl in den Genossenschaften, als auch in der Bank erreicht werden. Hingegen sind die Einlagen in laufender Rechnung bei der Bank, die die Geldreserven der Genossenschaften bilden, stark zurückgegangen und in Fällen, wo Genossenschaften laufenden Zahlungsverpflichtungen nachzukommen haben, wurde mehr als sonst um Aushilfe bei der Bank angesucht. Nur wenige Genossenschaften beachten die ständig ergehenden Aufforderungen, durch Anlage entsprechender Geldreserven für eigene Zahlungsbereitschaft besorgt zu sein. Es ist unmöglich, daß die Geldzentrale auf die Dauer die Verantwortung für die Zahlungen sämtlicher Genossenschaften trägt. Selbst bei Zinsenverlusten muß dieses erste Gesetz einer tüchtigen Genossenschaft beachtet werden. Auch wird den Genossenschaften eine Ermäßigung der Zinssätze für die fast durchwegs wertbeständigen Einlagen im Sinne der vom Genossenschaftsrat gegebenen Anregung anheimgestellt. Das abgelaufene Geschäftsjahr der Bank verzeichnet einen Mitgliederzuwachs von 72 auf 76. Die Geschäftsanteile erhöhten sich von 69 600 Zloty auf 78 100 Zloty. Der Gesamtumsatz stieg gleichfalls von 2 303 387.08 auf 2 501 185.30 Zloty. Nach der vom Berichterstatter verlesenen Bilanz beläuft sich das Vermögen der Bank am 31. Dezember 1931 auf 823 857.79 Zloty, der Reingewinn auf 9 675.90 Zloty.

Den Bericht des Aufsichtsrates erstattete Herr Menich. Die Geschäftsführung der Bank wurde seitens der Revisionskommission wiederholt geprüft. Die Uebereinstimmung des Rechnungsabschlusses wurde in der Sitzung vom 6. April 1932 bestätigt. Die Genehmigung desselben sowie die Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat wurde über Antrag des Herrn Merkel-Lewandowka einstimmig beschlossen.

Der Reingewinn wurde, dem Vorschlag des Aufsichtsrates gemäß, wie folgt verteilt:

967.59	Zloty sind als 10 Prozent des Gewinnes dem gesetzlichen Reservefonds zuzuwenden;
3 800.14	Zloty als 5prozentige Dividende auszuschütten
4 908.17	Zloty als Spezialreservefond anzulegen.
9 675.90	Zloty.

Im Anschluß an die Generalversammlung der Genossenschaftsbank fand um 18.30 Uhr die ordentliche Mitgliederversammlung der

Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft

unter Vorsitz des Herrn Dr. Seefeldt statt. Auf derselben waren 29 Mitglieder vertreten. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes, erstattet von Herrn Anwalt Bolek, war zu entnehmen:

Die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft bildet die neue Warenzentrale des Verbandes und hat ihre Tätigkeit am 1. Februar 1931 von der Handesgesellschaft „Merkato" übernommen. Letztere geht ihrer Auflösung entgegen. Die ungünstige Wirtschaftslage äußerte öft im Warenverkehr am empfindlichsten. Die erlahmende Kaufkraft hat eine weitere Abnahme der Bestellungen und der Umsätze nach sich gezogen. Ueber den Rückgang der Umsätze der Warenzentrale gibt eine Gegenüberstellung der Jahre 1925, 1929 und 1931 charakteristische Auskunft:

Geschäftsjahr	Gesamtumsatz	Warenumsatz	Warengewinn
1924-25	509 442.88	70 780.04	6 273.13
1928-29	2 393 396.81	482 282.87	37 079.72
1931	988 857.10	200 941.56	19 846.13

Trotzdem gestaltete sich das abgelaufene Geschäftsjahr verhältnismäßig günstig und ergab einen Gewinn von 1 876.37 Zloty. Die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1931 betrug 44, hiervon sind 20 Einzelpersonen und 24 Genossenschaften.

Den Bericht des Aufsichtsrates gab dessen Vorsitzender, Herr Gutspächter Beigert. Die Ueberprüfung der Schuldkonten ergab, daß die Abzahlungen pünktlich erfolgen. Geschäftsbücher, Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung wurden richtig befunden. Der Vorstand und Aufsichtsrat wurden über Antrag des Herrn Merkel-Lewandowka entlastet, die Bilanz genehmigt. Vom Reingewinn gehen 10 Prozent, d. i. 187.64 Zloty dem Reservefonds zu, der Rest 16 88.73 wird auf das Geschäftsjahr 1932 vorgetragen.

Am Sonntag, den 19. Juni, um 10.30 Uhr vormittags eröffnete Herrn Anwaltstellvertreter Müller mit eine Begrüßungsansprache den

Verbandstag

des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen. 49 Genossenschaften waren hier vertreten. Als Gäste wurden begrüßt: Herr Keiper, Schriftleiter des „Ostdeutschen Volksblattes", Herr Bisanz, Gutsprächter in Zlotkowice, Herr Dick, Gutsbesitzer in Wrocow, Herr Beck-Huwniki, sowie zahlreiche Genossenschaftsmitglieder und Freunde aus Lemberg und Umgebung. Begrüßungsschreiben waren eingelaufen vom Genossenschaftsverband in Posen Lodz und

Graudenz, sowie von Herrn Superintendenten Dr. Zöckler-Stanislau. Nach Verlesen des letzten Versammlungsprotokolles und Kenntnisnahme des Revisionsberichtes folgte der Geschäftsbericht des Vorstandes, erstattet von Herrn Amtsstellvertreter Müller, der nachfolgend im Auszug wiedergegeben wird:

Das Jahr 1931 hat die Wirtschaftskrise noch weiter verschärft und die allgemeine Unsicherheit auf wirtschaftlichem Gebiete gesteigert. Die Zahl der Arbeitslosen stieg ins Unermeßliche, große Wirtschaftskörper stürzten zusammen, die einzelnen Staaten errichteten Zollmauern an ihren Grenzen, um auf diese angeblich einzig richtige Weise die eigene Produktion vor der Konkurrenz des Auslandes zu schützen und zu fördern. Andere wieder pflegen das Auslandsgeschäft um jeden Preis und ließen den Inlandsverbraucher die Kosten dieses Geschäftes bezahlen. Die Ueberproduktion auf den Weltmärkten führte zu weiteren Preissenkungen, die Kürzung der Gehälter u. massenhafte Entlassungen von Angestellten verringert die Kaufkraft der Bevölkerung, der Steuerdruck tat das übrige, so daß gegenwärtig alle Wirtschaftszweige und alle Berufe sich in schwerster Not befinden. Ob und wann ein Ausweg aus diesem Chaos gefunden wird, weiß niemand, es scheint vielmehr, als sei der Menschheit die Möglichkeit, ihr Geschick zu meistern, vollständig genommen worden.

Unter diesen Verhältnissen ist es für unsere genossenschaftlichen Organisationen die Hauptaufgabe gewesen, nicht so sehr ausbauend, als erhaltend tätig zu sein. Vorsicht bei allen Geschäftsvorfällen war oberstes Gebot und so ist es oft gekommen, daß die Verbandsleitung und die Bankdirektion sogar dringende Geldanforderungen von Genossenschaften für Feldkäufe haben ablehnen müssen, wo nicht die volle Sicherheit bestand, daß die Kredite jederzeit wieder flüssig gemacht werden können bezw. eine rentable Anlage gewährleisten. Dieselbe Vorsicht wurde auch den Genossenschaften immer wieder empfohlen und da wir hierbei volles Verständnis bei den Amtswaltern gefunden haben, ist keine unserer Genossenschaften in diesem schweren Geschäftsjahre in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Betrachtet man die Geldgebahrung der Kreditgenossenschaften im Berichtsjahre, so ergibt sich im Vergleich zum Jahre 1930 eine Steigerung der Endsumme der erteilten Darlehen um nur 50 000 Zloty, während die Einlagen und Anteile um 135 000 Zloty erhöht werden konnten. Dieser Umstand legte den Genossenschaften die Pflicht auf, für entsprechende Geldreserven Sorge zu tragen, um für Fälle größerer Kündigungen von Einlagen gesichert zu sein. Eine Reihe von Genossenschaften hat diesen Weg bereits beschritten, andere werden dazu immer wieder verhalten. Die Entwicklung der Kreditgenossenschaften ist aus nachstehenden Zahlen erkenntlich:

Geschäfs-Jahr	Zahl der tät. Kassen	Anteile Zł.	Einlagen Zł.	Darlehen Zł.
1924	9	1 635.—	13 081.—	3 320.—
1927	22	23 895.—	192 080.—	320 184.—
1930	42	95 353.—	861 237.—	1 374 157.—
1931	46	107 589.—	954 262.—	1 446 293.—

Im vergangenen Jahre haben 3 neue Molkereigenossenschaften, u. zw. Machliniec, Hohenbach und Josefsberg, letztere mit 2 Rahmstationen (Ugartsberg und Königsau) ihre Tätigkeit aufgenommen, während Bryszcze (Wolhynien) sich dem Verbande wohl angeschlossen hat, den Betrieb jedoch erst 1932 eröffnet. Wie aus den vorliegenden Jahresabschlüssen zu ersehen ist, haben diese Genossenschaften mit Erfolg gearbeitet und ihren Mitgliedern bedeutende Vorteile geboten. Auch muß das Bestreben, gute Qualitätsbutter auf den Markt zu bringen, hervorgehoben werden, denn bei einer in Graudenz vorgenommenen Butterprüfung konnten Machliniec und Josefsberg mit 17 und Hohenbach mit 16 Punkten an die dritte, bezw. vierte Gruppe eingereiht werden, nachdem die möglichen 20 Punkte keine einzige und 19 und 18 Punkte nur wenige Molkereien erzielt haben. Angeliefert wurden in den 3tätigen Betrieben 866 026 Kilogramm Milch, wovon 80 Prozent den Lieferanten als Magermilch unentgeltlich zurückgegeben wurde, während aus dem Rahm 36 795 Kilogramm Butter hergestellt wurden. Der erzielte Durchschnittpreis der Butter bewegte sich im Großhandel zwischen 3,20 bis 3,60 Zloty, für 1 Kilogramm Milch wurden im Durchschnitt 13 Groschen netto gezahlt. Der Jahresumsatz (eigentlich der Umsatz für 7 Monate, da die Tätigkeit erst in den Monaten Mai und Juni aufgenommen wurde) aus dem Milch- und Buttergeschäft beträgt 130 380,52 Zloty, der Gesamtumsatz 425 064,11 Zloty.

Schwieriger gestaltete sich die Arbeit der Ein- und Verkaufsgenossenschaften in Stanislau und Biala-Lipnik. Trotzdem weisen sie einen Warenumsatz von 190 000 Zloty auf und konnten das Jahr mit bescheidenen Gewinnen abschließen.

Insgesamt zählte der Verband am Jahresschlusse 64 Mitgliedsgenossenschaften, u. zw.:

53	Kreditgenossenschaften	mit 4033 Mitgl.
4	Molkereigenossenschaften	„ 225 “
3	Ein- und Verkaufsgenossenschaften	„ 118 „
1	Bau- und Wohnungsgenossenschaft	„ 93 „
3	Zentralen	„ 121 „
	zusammen	4590 Mitgl.

Von den Kreditgenossenschaften waren im abgelaufenen Jahre 6, von den Molkereien 1 und von den Ein- und Verkaufsgenossenschaften ebenfalls 1 untätig. Neugegründet wurden außer den Molkereien 2 Kreditgenossenschaften (Stanin und Kamien), reaktiviert gleichfalls 2 (Dolina-Broczkow und Josefow). Die Revisionstätigkeit des Verbandes erstreckte sich auf 38 genossenschaftliche Betriebe. Bilanzen wurden aufgestellt an Ort und Stelle 38, im Büro 5. Verbandsvertreter haben an 17 genossenschaftlichen Versammlungen teilgenommen.

So sind wir denn in unserer Arbeit wieder um ein Stück vorwärts gekommen, trotz der Schwere der Zeit, oder vielleicht gerade deshalb. Denn die Not zwingt die Menschen zum Zusammenschluß und aus der Not heraus suchen auch unsere Landwirte neue genossenschaftliche Organisationsformen. Kredit allein genügt nicht, gemeinsamer Bezug und Absatz muß die Rentabilität des Wirtschaftsbetriebes steigern. Wir stehen auf diesem Gebiete am Anfang, doch berechtigt die bisherige Tätigkeit der Molkereien und der Ein- und Verkaufsgenossenschaften zu der Hoffnung, daß hier gute Entwicklungsmöglichkeiten gegeben sind. Voraussetzung ist aber auch hier vorsichtige Geschäftsführung und unbedingte Hingabe aller an das begonnene Werk.“

Namens des Aufsichtsrates berichtete Herr Dr. Seefeldt. Der Berichterstatter wies auf die verantwortungsvolle Arbeit des Vorstandes und der Revisionsbeamten hin und spricht ihnen für eifrige Pflichterfüllung den Dank aus. Nachdem die Bilanz pro 1931 samt Buchführung am 15. Februar 1931 geprüft und richtig befunden wurde, empfiehlt der Aufsichtsrat die Genehmigung und Entlastung der Funktionäre. Dieselbe wurde auf Beantragung des Herrn Oberlehrer Mohr-Josefsberg einstimmig beschlossen. Der Reingewinn von 98,34 Zloty fällt dem Reservefond zu.

Die Höhe des Jahresbeitrages beantragte der Vorstand für Kreditgenossenschaften in der bisherigen Höhe von 2 Zloty pro Mitglied, für Molkereien sowie Ein- und Verkaufsgenossenschaften mit 3 Zloty. Der Grund, der eine höhere Bemessung bei Betriebsgenossenschaften erforderlich macht, sind die bei den Revisionen sich ergebenden Mehrarbeiten, die oft doppelte Zeit in Anspruch nehmen. An der sich anschließenden Diskussion beteiligten sich die Herren Kohl-Baginsberg, Schölzel-Stanislau und Oberlehrer Mohr-Josefsberg, die gegen eine höhere Besteuerung der Betriebsgenossenschaften eintraten, während der Antrag von den Herren Dr. Seefeldt, Mensch und Platenik unterstützt wurde. Der Antrag des Vorstandes wurde zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen.

Anschließend hielt Herr Bisanz, Gutspächter in Zlotkowice, einen Vortrag über aktuelle Wirtschaftsfragen. Redner gab in fesselnder Weise praktische Fingerzeige hinsichtlich richtiger Bodenbearbeitung, Düngung, Fruchtfolge und Wahl des Saatgutes. Die Vorteile aus Wechsel des Saatgutes und Getreidebeizung gehen aus praktischen Versuchen einwandfrei hervor. Für zweckmäßigen Anbau von Kleesamen, Pferdezahn und der neueingeführten Sojabohne, erfuhren die ländlichen Vertreter die neuesten, aus der Praxis sich ergebenden Richtlinien. In der Viehhaltung ist neben richtiger Fütterung, Reinlichkeit der Tiere, Hygiene im Viehstall, Desinfektion bei Erkrankungen zu beachten und

den Tieren Bewegungsfreiheit in frischer Luft zu verschaffen. Die interessanten Ausführungen des Redners wurden mit Beifall angenommen und die Bitte geäußert, den Vortrag zur Veröffentlichung im „Ostdeutschen Volksblatt" zu überlassen.

Mit einem Schlußwort des Herrn Dr. Seefeldt, in dem derselbe die 10jährige verdienstvolle Tätigkeit des gegenwärtigen Anwaltes hervorhob, wurde der Verbandstag um 13,15 Uhr geschlossen.

Die Tagung hat wieder einmal bewiesen, daß der Geist, von dem die Genossenschaftsidee getragen wird, in unseren Landgemeinden hochgehalten wird. Es ist in letzter Zeit wiederholt die Frage aufgeworfen worden, bejahend und verneinend, „Haben die deutschen Siedlungen in Kleinpolen eine Zukunft?" Ein Volkssplitter, der durch 150 Jahre sich nicht bloß erhalten, sondern auch entwickelt hat, kann nicht ohne weiteres untergehen. Er muß einen gesunden Kern in sich tragen, der nur gesucht zu werden braucht. Viele davon sind in Not und haben Hilfe notwendig. Aber sie finden sie nicht auswärts, nicht in der Verwirklichung von überspanntem Idealismus, sondern im Kampf mit der harten Wirklichkeit und im Glauben an die eigene Kraft.

Leopold Manz.

Orientierung über Kunstdüngerpreise

Die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft Lwow, Chorazczyzna 12, hat in ihrem letzten Rundschreiben die Preise und Bedingungen für künstliche Düngemittel zum Herbstanbau wie folgt bekanntgegeben:

1. **Thomasmehl,** 14—18 proz. gesackt in Ladungen von mindestens 15 Tonnen, waggonfrei Danzig oder Gdingen kostet im Juni 1932 — 0.53,75 Zloty pro Kilogramm % zitrsl. Phosphorsäure (das ist bei 16 proz. Ware 8,60 Zloty für 100 Kilogramm.) Juli 1932 — 0.54,25 Zloty pro Kilogramm % zitrsl. Phosphorsäure (das ist bei 16 proz. Ware 8,68 Zloty für 100 Kilogramm.) August 1932 — 0.54,75 Zloty pro Kilogramm % zitrsl. Phosphorsäure (das ist bei 16 proz. Ware 8,76 Zloty pro 100 Kilogramm.) Die Zollmanipulationsgebühr in Höhe von ca. 3,50 Zloty pro Tonne wird durch Nachnahme eingehoben. Bei Barzahlung wird 2 Prozent Skonto gewährt. Sonst Wechselkredit 6 Monate, gegen 8,5 Prozent Diskontspesen im Jahresverhältnis. Bestellungen zu den Juli- bezw. Augustpreisen müssen bis 17. des betreffenden Monats bei der Haupt genossenschaft einlangen.

2. **Kainit und Kalisalz.**

Ware	Barzahlungspreise	Wechselkreditpreise in Zloty	
		im Juni 1932	ab Juli bis September 1932
Kainit 8-11%	430.—	450.—	460.—
Kainit fein gemahlen	530.—	560.—	570.—
Kalisalz 20%	1 060.—	1 120.—	1 140.—
„ 21%	1 113.—	1 176.—	1 197.—
„ 22%	1 166.—	1 232.—	1 254.—
„ 23%	1 219.—	1 288.—	1 311.—
„ 24%	1 272.—	1 344.—	1 368.—
„ 25%	1 325.—	1 400.—	1 425.—

für 10 000 Kilogramm in loser Schüttung waggonfrei Empfangsstation, bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen. Säcke werden zu 2,30 Zloty samt Einsackgebühr berechnet. Waggonbeistellungsgebühr und Stempelspesen trägt der Abnehmer. Bei Barzahlung 3 Prozent Kassaskonto. Sonst Wechselkredit bis 28. Februar 1933, zinsfrei.

3. **Düngekalk,** in mindestens 10 Tonnenladungen kostet 28 Zloty pro Tonne ab Pustomyty, bezw. Glinna-Nawarja zuzüglich Nebenspesen.

4. **Superphosphat.** Die Preise für dieses Düngemittel wurden von den vereinigten Superphosphatwerken erst am 23. d. Mts. festgesetzt und können mithin noch nicht verlautbart werden. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die für den Herbstanbau so günstigen Preise eine bedeutende Erhöhung erfahren.

Die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft gibt überdies bekannt, daß Aufträge über oberschlesische Steinkohle (beste und billigere Qualitäten), Brennholz, Baukalk, Portland-Zement, sowie landwirtschaftliche Maschinen und Ackergeräte, prompt und preiswert ausgeführt werden.

Genossenschaftswesen

Amtliche Mitteilungen des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Polen

Auf wiederholtes Anfragen seitens unserer Kreditgenossenschaften betreffend die Führung der gesetzlich vorgeschriebenen Kredit- und Bürgerliste geben wir nachstehend ein Muster zur Orientierung:

Name: Peter Bauer Wohnort: Heinrichsdorf

Konto Seite	Eingeräumter Kredite	Protokoll von		Gestellte Sicherheiten		Bemerkung
		Vorst.	Aufsrt.	Bürgschaften	Sonst. Sichh.	
15	Zł 1000.—	1930 15/10	1930 15/10	Franz Ehrlich Michel Schmidt	—	getilgt am 1/1 32
15	Zł 800.—	1932 1/7	1932 1/7	Filipp Wagner Johann Lenz	—	

Uebernommene Bürgschaften.

Konto Seite	Betrag	Protokoll von		Bürgschaft für	Form d. Bürgsch	Bemerkung
		Vorst.	Aufsrt.			
23	Zł 1200.—	1930 1/2	1930 1/2	Wilhelm Zahler	Schuldschein	getilgt am 1/1. 32
7	Zł 600.—	1931 15/11	1931 15/11	Martin Sommer	Wechsel	
85	Zł 800.—	1932 1/5	1932 1/5	Eduard Borger	Schuldschein	

Jeder gewährte Darlehensbetrag ist mithin an drei Stellen zu verbuchen, und zwar beim Schuldner selbst sowie beim ersten und zweiten Bürgen. Nach Tilgung des Darlehens ist dies in der gleichen Weise ersichtlich zu machen. Um ein sofortiges Auffinden der Mitglieder zu ermöglichen, wird es sich empfehlen, die Einlagebogen alphabetisch einzuordnen.

Gemüse-, Obst- u. Gartenbau

Beispiele zweckmäßiger Erdbeerstützen

Eine Unmenge von Erdbeeren — und immer gerade die größten und süßesten — verkommen in Schmutz und Nässe. Jedoch Regen und Gießwasser brauchen die Pflanzen, um ihre Früchte ausreifen zu können und das sortentypische Aroma zu entwickeln. Die Fruchtstiele müssen der wachsenden Last nachgeben und senken sich tiefer, immer tiefer. Eine Beere nach der anderen saugt sich förmlich an die lockere, matschige Erde fest, mischt den eigenen Saft mit Bodennässe und verwässert den köstlichen Inhalt. Oder die spröden, trockenen Erdkrumen pressen sich in die zarten, rosigen Backen, und dann knistert's lästig zwischen den Zähnen. Denn waschen soll man doch die Erdbeeren nicht, weil dadurch das Fruchtaroma leidet, also die kräftige Würze, die hauptsächlich die äußeren Fruchtschichten erfüllt, verlorengeht und weil ferner die bei Erdbeeren ohnehin geringe Versand- und Lagerfestigkeit noch geringer werden würde.

Darum kann man nichts Besseres tun — will man die Früchte recht genießen —, als solchen üblen Erscheinungen in zweckmäßiger Weise vorzubeugen. Nicht etwa die dazu erforderlichen Maßnahmen auf die Zeit der Hochreife verschieben, wenn Erdbeeren gegen leiseste Berührungen besondere Empfindlichkeit zeigen, Verlagerungen ihrer schweren Fruchtklumpen nicht aushalten oder sonstwie verursachte Erschütterungen nicht lieben und dann gar unter ungeschickten Händen abfallen und unter unvorsichtigen Füßen zerquetscht werden! Wenn nach der Blüte das übliche Bewässern erfolgt, wenn die Fruchtknospen schwellen, aber ehe die Ansätze kraft eigener Schwere seitlich vordrängen und an den Blättern allen Halt verlieren, dann ist auch für die Anbringung der mannigfachen Stützen günstigste Gelegenheit oder doch wenigstens der Zeitpunkt, das erforderliche Material zu beschaffen. Bis die Erdbeeren Farbe nehmen, haben sich die bei den Stützarbeiten etwas durcheinander geratenen Blätter und Fruchtstände wieder zurechtgewachsen und nunmehr an ihre Stützvorrichtungen gewöhnt. Man hat nur noch nötig, von Zeit zu Zeit nachzuhelfen, falls sich die eine oder die andere Beere dem künstlichen Zwang entzieht.

Will man nicht viel Aufhebens von der Sache machen, oder möglichst billig davonkommen, so streut man Sägespäne (nicht Sägemehl, das zu sehr an den klebrigen Früchten haftet), auch

Torfmull, Häcksel oder anderes, gleichsam isolierendes Material recht gleichmäßig zwischen die Reihen, oder man belegt die Lücken mit kurzem Fichtengrün, mit duftigem Rasenabfall, mit Moos usw. Im allgemeinen genügen solche Mittel vollauf, wenn nicht besonders ungünstiges Wetter ihren Zweck so häufig vereiteln würde, also zuviel Nässe, welche die Stoffe durchtränkt, die Früchte angreift, zuweilen auch geschmacklich beeinträchtigt, oder zuviel Wind, der die Polsterung zusammenfegt oder verstreut.

So hat man denn allerhand Stützen erdacht, die auf die Wuchsformen der einzelnen Stauden mehr Rücksicht nehmen und somit zuverlässiger, wenn in der Herstellung auch etwas kostspieliger sind. Sie mögen darum hauptsächlich denen empfohlen sein, die im Kleinen wirtschaften und eigene Arbeitsleistung nicht in Rechnung zu stellen brauchen. In folgendem eine kleine Auswahl der beliebtesten und am meisten üblichen Stützweisen, denen man praktischen Wert zuerkennen muß:

Man schlägt an den Stirnenden der einzelnen Erdbeerreihen je zwei derbe Pfähle von ungefähr Meterlänge ein und verbindet sie durch leichte Holzstäbe. In längeren Reihen sind, um die Stabilität der Verbindungsstäbe zu sichern, an geeigneten Stellen Zwischenpfosten einzulassen. Die Stäbe müssen sich recht dicht den Pflanzen anschmiegen und handbreit unter der Blätterkrone liegen, damit auch die kürzeren Fruchtzweige an ihnen den nötigen Halt finden. Rundstäbe sind natürlich zweckmäßiger als kantige, weil die Gefahr besteht, daß besonders schwer aufliegende Stiele einknicken.

Anstatt Stäben sind ebenso gut Drahtzüge zu verwenden, die allerdings sehr straff angespannt werden müssen, damit auch die Früchte unverrückbar fest liegen, was dadurch, daß die Kopfpfähle sich ein klein wenig gegen die Außenseite der Pflanzung lehnen, bei entsprechend größerer Zugfestigkeit auch leicht zu erreichen ist. Wo Pflanzen einzeln stehen, also eine allseitige Stütze erfordern, muß man die Erdbeerhalter empfehlen, wie sie der Handel in sehr zweckentsprechenden Formen zur Verfügung hat.

Eine sehr gern verwendete Unterlage für die Erdbeeren sind auch Ziegelbrocken, die wie Tellerchen den Früchten untergestellt werden, allerdings so, daß Gießwasser oder Niederschlagsnässe abrinnen kann.

Etwas mühsamer ist eine andere Methode, die beim Ziergehölz- oder Obstbaumschnitt abfallendes Zweigwerk als Stützen verwendet. Geeignete Teile werden sauber zurechtgestutzt und in dichten Abständen an den Erdbeerreihen verteilt. Erwünscht ist bei diesen Haltern eine recht üppige Vergabelung, um so eine möglichst große Anzahl von Früchten unterbringen zu können. Auch hier liegt der Vorteil darin, daß die Hilfestellung die wechselnde Höhe der Fruchtstände berücksichtigt.

Landwirtschaft und Tierzucht

Vom Heu

Das Heu bildet dank seiner leichten Verdaulichkeit, seines hohen Mineralstoffgehaltes und seiner ausgezeichneten Schmackhaftigkeit — die von Natur gegebene Grundlage der Milchviehfütterung. Leider finden wir in vielen Betrieben nicht genügend Heu für die Winterfütterung vor. In kleinen Betrieben ergibt sich daraus die geringe Milchleistung der Kühe, da sie als Heuersatz zu viel Stroh erhalten. Die größeren Güter sind bei Heumangel gezwungen, mehr Kraftfutter zu kaufen, wenn sie die Milchleistung der Herde auf gleicher Höhe erhalten wollen, wodurch die Milchwirtschaft leicht unwirtschaftlich wird.

Unser Bestreben muß es daher sein, möglichst hochwertige Futtermittel im eigenen Betriebe zu erzeugen, die das eingeführte Kraftfutter wenigstens zum Teil ersetzen. Leider ist sich die Masse der Landwirte noch nicht darüber klar, daß zwischen Heu und Heu ein großer Unterschied besteht. Es kommt nicht auf die Pflege und Düngung der Wiesen an, sondern auch auf die Ernteweise. Nicht die Menge des Heues ist maßgebend, sondern die Güte. Denn der Erfolg hängt bei der Fütterung weniger von der Masse des Futters als von seinem Nährstoffgehalt und Verdaulichkeit ab. Reich an Eiweiß und verdaulichen Stoffen ist aber nur frühgemähtes Futter. Deshalb ist es unverantwortlich, daß wir Landwirte das Gras zu Stroh werden lassen, und zwar nur aus dem Grunde, um mehr Masse zu ernten.

Der Anfang der Heuernte richtet sich nach der Schnittreife der Wiese und der Witterung. Der günstigste Zeitpunkt zum Beginn des ersten Schnittes liegt beim Eintritt der Blüte des Knaulgrases, Wiesenfuchsschwanzes, Glatthafers oder Wiesenschwingels. Auf dreischürigen Wiesen beginnt man mit dem Schnitt am besten beim ersten Erscheinen der Blütenstände.

Gehören zur Wirtschaft verhältnismäßig viel Wiesen, so werden wir nicht alles auf einmal abmähen, sondern wir mähen erst einen Schlag, den wir bei günstigem Wetter in 3—4 Tagen einfahren können; dann folgt der nächste usw. Wir erzielen mit dieser Methode, daß bei einer eventuell eintretenden Regenperiode nicht alles Heu ausgelaugt wird und verdirbt. Wir müssen auf jeden Fall versuchen, das Heu so früh wie möglich trocken zu bekommen. Zu diesem Zwecke werden wir am zweiten Tage schon das Heu in kleine Haufen bringen, die am folgenden Tage natürlich wieder zerworfen werden müssen. Wir schützen damit gleichzeitig das Futter vor der stark auslaugenden Wirkung des Taues. Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß man nur gut ausgetrocknetes Heu einfahren darf. Ist es noch zu naß, so erhitzt es sich auf dem Heuboden und entzündet sich sogar oft. Auf dem Boden ist das Zwischenstreuen von Salz empfehlenswert.

Bezüglich der Feldfutterernte ist zu sagen, daß wir den Rotklee mähen müssen, sobald der größere Teil der Köpfe in Blüte steht. Esparsette und Wundklee müssen in voller Blüte stehen, dagegen ist der Zeitpunkt des Luzerneschnittes gekommen, sobald die ersten Blüten sich geöffnet haben.

Im Gegensatz zum Wiesenheu, das ja auf der Harke trocknen soll, dürfen wir die Futterpflanzen des Feldes nur so wenig wie möglich rühren. Denn beim öfteren Wenden des Klees oder der Luzerne fallen fast alle Blätter ab und wir ernten nur Stengelteile. Doch gerade die Blattmasse ist am nährstoffreichsten. Aus diesem Grunde ist es unbedingt vorzuziehen, Klee und Luzerne auf Reitern oder Heinzen zu trocknen. Wir machen uns dadurch vom Wetter unabhängig, und ernten ein Heu, das nährstoffreich ist.

Wiesengräser

Wenn wir den Pflanzenbestand einer Wiese betrachten, so fällt uns sofort auf, daß die Gräser vorherrschen. Das muß auch so sein, denn wenn die Kleearten vorherrschen würden, die allerdings für eine gute Wiese unerläßlich sind, so würde keine richtige Wiese entstehen, weil der Klee nach und nach verschwindet und infolgedessen ein lichter Pflanzenbestand entsteht. Ein dichter Pflanzenbestand ist aber für die größte Ertragfähigkeit einer Wiese ein unbedingtes Erfordernis. Bei Neuanlagen von Wiesen muß also darauf gesehen werden, daß die Gräser zu den Kleearten in einem entsprechenden Verhältnis stehen. Für die Grundbestockung der Wiese dürfen die wichtigsten Wiesengräser nicht fehlen. Das Timotheegras, auch Wiesenlieschgras genannt, ist ein hochwachsendes, ergiebiges, wertvolles Gras, das auch gerne zu Kleegrasmischungen benützt wird. Das französische Raygras wird 1—2 Meter hoch und eignet sich vor allen Dingen für Wechsel- und Dauerwiesen, weil es nur einige Jahre anhält. Es ist aber auch für Kleegrasgemenge wertvoll. Es gedeiht am besten auf einem nicht allzu schwerem Boden in etwas warmer Lage. Das italienische Raygras ist ein mittelhohes Gras, das im ersten und im zweiten Jahre den Hauptertrag liefert, dann aber sehr rasch zurückgeht. Darum eignet es sich mehr für Wechselwiesen und zu Kleegrasmischungen. Bei Dauerwiesen auf besseren Bodenarten läßt man es meist weg. Ein sehr wertvolles Gras ist der Wiesenfuchsschwanz, der für nasse Wiesen, Rieselwiesen und hohe Lagen unersetzlich ist. Dieses Gras widersteht der größten Kälte und erträgt Nässe. Es ist dauerhaft, bildet hohe Halme und zahlreiche, sehr lange Wurzelblätter, es ist sehr ergiebig. Der Schlafschwingel paßt für geringe Sandböden und trockene Bodenarten, wo andere bessere Wiesengräser nicht mehr fortkommen. Das Wiesenrispengras eignet sich als Untergras für alle lockeren Bodenarten, ob sie trocken oder naß sind, bleibt sich gleich. Wegen seiner langsamen Entwickelung eignet es sich aber nur für Dauerwiesen. Sein Hauptwert beruht auf der Bildung eines dichten Rasens.

Brustkinder gedeihen stets besser als Flaschenkinder.

Leider ist aber noch immer nicht jede Mutter davon zu überzeugen, ebensowenig wie von der Tatsache, daß ein Brustkind weniger Mühe macht als ein künstlich ernährtes Kind. Wenn auch anfangs die Milch etwas spärlich fließt, so sollte sich eine Mutter doch nicht vom Stillen abbringen lassen; denn oft genug vermehrt sich die Milch in einigen Wochen und reicht dann lange Zeit aus.